SWB-Kommentare 24

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 7: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

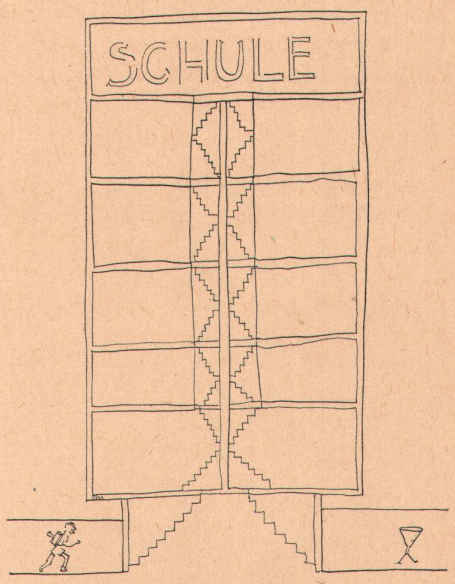
http://www.e-periodica.ch

SWB-Kommentare 24

Herausgeber: Schweizerischer Werkbund
Florastraße 30, 8008 Zürich, 01-34 44 09

Juli 1972

Redaktion: Dieter Bleifuss
Bankstr. 30, 8610 Uster, 01-87 07 74



Zeichnung: Sämi Eigenheer

In den SWB-Kommentaren 24 sollen Leute aus der Praxis, das heißt an der Bildung Direktbeteiligte, zu Wort kommen. Im ersten Artikel, vom Lehrer, Kunstmaler und SWB-Mitglied Willi Schoder verfaßt, wird auf die Unstimmigkeiten zwischen Lehrplanzielen, -inhalten und Schulpraxis hingewiesen. Aus diesem Aufsatz ist echtes, leidenschaftliches Engagement zu spüren. – Die Einsichten Willi Schoders sind von seiner Praxis als Lehrer sowie von einer Arbeitsgruppe, welche noch in der Geschäftsführerära Heiny Widmers gegründet wurde, geformt worden. Der zweite Aufsatz, ebenfalls von einem Mann aus der Praxis, stellt sich kritisch zur immer mehr ins Schulwesen eindringenden (und Geld bringenden) Unterrichtstechnologie.
Zum Schluß beurteilt ein Büroinhaber den Artikel «Lehrzeit – Leerzeit» (SWB-Kommentare 22) aus seiner Sicht als Arbeitgeber und Lehrlingsausbilder. – Endlich gibt es auch Leser, die zur Schreibmaschine greifen; das ist gut so, denn die SWB-Kommentare sollen nicht unabhängig vom Werkbund von einer Person bestimmt werden (dies wurde, so glaube ich wenigstens, in der Nummer 17 «Was sind die SWB-Kommentare?» deutlich gesagt). Aber nicht nur Leserbriefe, auch Aufsätze sind herzlichst willkommen!

Die bisher erschienenen Artikel zum Bereich Erziehung/Bildung besagen auch: Bildungsreformen können nicht jetzt durchgeführt werden, um für die nächsten Generationen Gültigkeit zu haben. Die Gültigkeit muß ständig in Frage gestellt werden, neue Lehr-/Lernziele und didaktische und pädagogische Anforderungen müssen kritisch überprüft werden.

Es wäre wünschenswert, wenn sich durch das bisher Geschriebene in den Ortsgruppen Arbeitskreise bilden würden, die dann Vorschläge zur Bildungsreform den Erziehungsdirektoren übermitteln können. *DB*

SWB:

Schule – Welche Bildung?

Von Willi Schoder, Laufenburg

Der SWB hat gemerkt, daß «gute Form» ein Erziehungs- und Bildungsproblem ist; er ist zur Einsicht gekommen, daß «gute Form käuflicher Produkte» nur ein Teilaspekt ist: daneben stehen die guten Formen der Städte, Straßen, Verkehrsmittel; der Luft, des Wassers, der Akustik; des Regierens; des Zusammenlebens.

Erziehung und Bildung sind machbar. Welche Erziehung, welche Bildung werden heute gemacht?

«Im Volksschulunterricht steht das Erzieherische ...»
Erziehung und Bildung erfährt der Mensch durch Menschen, menschliche Werke und durch die Natur. Je höher der technische Zivilisationsgrad, um so stärker die Beeinflussung durch Mensch und Menschenwerk, um so geringer jene durch die Natur.

«... im Sinne einer christlichen Lebensführung im Vordergrund»
Erziehung und Bildung im Elternhaus, bei Nachbarn, in der Schule: die Ziele sind verschieden; die Konflikte haben meistens die Kinder zu erdulden. Besonders hart treten diese Konflikte zwischen Eltern und Schule zutage. Im heranwachsenden Schüler entwickeln sich eigene Bildungswerte und -ziele, die vielleicht mit jenen der Schule nicht übereinstimmen – wiederum entstehen neue Konflikte. Es scheint mitunter wichtig zu sein, die Erziehungs- und Bildungsziele der Staatsschulen zu kennen.

Der Schreibende hat auf Anregung des SWB die Lehrpläne aller deutschschweizerischen Kantone (außer AG, AR, OW, zum Teil in Vorbereitung) verglichen. Und zwar die Schultypen: Primar, Sekundar, Bezirk, Gymnasium; also 7. bis 16. Altersjahr, total 45 Lehrpläne.

Im folgenden sollen von der 1970 unternommenen Arbeit einige Beispiele und Ergebnisse präsentiert werden (eventuelle Änderungen seit 1970 sind also nicht enthalten).

Aus welchen Jahren stammen die Lehrpläne?
P: Primar, R: Real, O: Ober, S: Sekundar, G: Gymnasium, B: Bezirk)

Vor 1910:	Zürich S, Thurgau P
1930–1940:	Basel-Stadt S + Mädchen-P + S
1940–1950:	Basel-Stadt Real-G, Schaffhausen R
1950–1960:	St. Gallen P O S, Nidwalden P
ab 1970:	Glarus P R S, Solothurn B, Altdorf Kollegi

Die «allgemeinen Erziehungsziele»

Hier einige Zitate aus den Lehrplänen:

«Die Erziehung der Schule soll dazu beitragen, die Ehrfurcht vor Gott und in christlichem Sinn den Willen zu gewissenhaftem Handeln gegenüber dem Mitmenschen zu wecken ...» (Bern, Primar 1966).

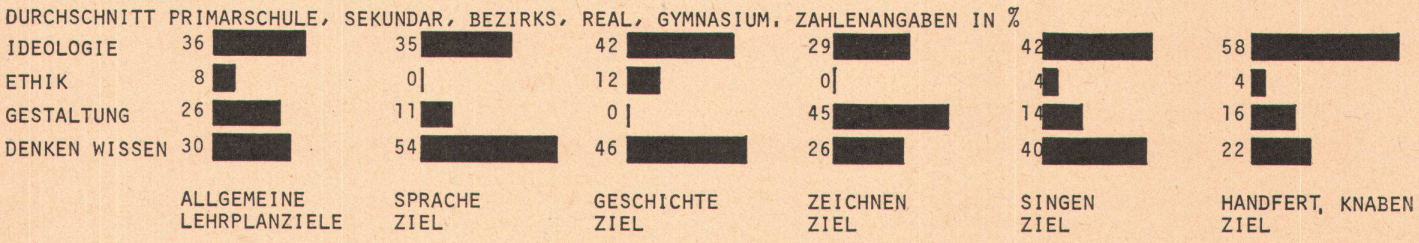
«Charakter- und Willensschulung erfahren durch den Nüchternheitsunterricht eine zusätzliche Bereicherung ... Alle Grundsätze des Tuns und des Lassens müssen aus den ewigen, unveränderlichen Gesetzen Gottes und der Lehre Christi geschöpft werden ... Nur so können unsere Jugendlichen vor gefährlichen Ausschreitungen bewahrt werden» (Uri, Primar 1961).

«Im Volksschulunterricht steht das Erzieherische im Sinne einer christlichen Lebensführung im Vordergrund» (Baselland Primar 1946/69).

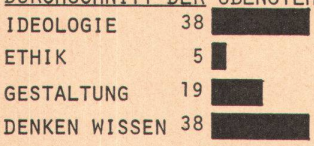
Und selten:
Freiheitssinn (2mal)
Aktueller Stoff (2mal)
Gewissen (1mal)
Glückliche Generationen (1mal)
Ehrfurcht vor der Schöpfung (1mal)

Als «Ideologie» wären die häufigst genannten Begriffe nicht erschütternd. Aber im Vergleich zur Praxis erweisen sie sich zu 90% als Phrase! Die selten verwendeten Begriffe entsprechen der Praxis besser: es geht *selten darum.* Anstatt Freiheit wird Gehorsam, anstatt heute wird gestern, anstatt Gewissen wird Furcht gelehrt. Aus der bestehenden Praxis ergäben sich: Lernen–Aufpassen, Disziplin–Gehorsam, Anpassen–Schweigen, Geduldhaben–Auswendiglernen.

ALLGEMEINE LEHRZIELE UND 5 FACHZIELE, EINZELN



DURCHSCHNITT DER OBENSTEHENDEN 6 DARSTELLUNGEN



«... vermittelt eine allgemeine Bildung, deren Stoffgebiete vorwiegend dem Geistes- und Kulturleben der neuen Zeit angehören» (Baselstadt, Realgymnasium 1941).

Die Lehrpläne sollten nach zehn Jahren revidiert werden. Zwar sind viele neuere Pläne kaum besser als jener der Thurgauer Primarschulen 1907; sie müßten also kritisch überprüft werden, es darf keine «Routinearbeit» daraus werden. – So verschieden die Herausgabejahrzahlen der Lehrpläne sind, die «allgemeinen Ziele» sind nicht allzu unterschiedlich. Wenige sind sachlich, die meisten bestehen aus «Ideologie» und «Phrase».

Ideologie und Phrase

«Ideologie» nach Brockhaus: 1. Theorie, Unwirklichkeit. 2. Bestimmte Vorstellungs- und Wertungswelt; als Grundbegriff der Soziologie die Denkformen und Wertbegriffe einer bestimmten Gesellschaftsschicht.

«Phrase» nach Brockhaus: 1. Redewendung. 2. Leerer Ausdruck.

Die «allgemeinen Bildungsziele» (35 Lehrpläne, Rest ohne «allgemeine Ziele») wurden auf die häufigsten und seltensten Begriffe untersucht.

Am häufigsten wurden genannt:
Charakterbildung (22mal)
Körper-, Seele-, Geistesentwicklung (20mal)
Erziehung zur Gemeinschaft (16mal)
Christliche Erziehung (14mal)
Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln (14mal)

Ideologie, Ethik, Gestalten, Denken und Wissen

Für obige Tabelle wurden die «allgemeinen Lehrplanziele» sowie die Fachziele für Sprache, Geschichte, Zeichnen, Singen, Handfertigkeitsunterricht für Knaben untersucht – auf ideologische, ethische, gestalterische Gehalte sowie auf die Vermittlung von «Denken und Wissen».

Die Stundentafeln

Diese Tafeln führen die einzelnen Fächer mit den entsprechenden Wochenstunden auf. Die Reihenfolge der Aufzählung ist beachtenswert:

Religion steht in 36 von 45 Lehrplänen an erster Stelle, vier führen dieses Fach nicht auf, bei den übrigen steht es am Schluß oder ist fakultativ.

Sprache, Rechnen, Realien folgen in den meisten Lehrplänen in dieser Reihenfolge. In einigen Fällen steht Rechnen am Schluß.

Schreiben, Zeichnen, Singen, Turnen, Handarbeit ... bilden in variierten Reihenfolgen den Schluß der Fächertafeln.

Sprache, Rechnen und Realien sind sogenannte Promotionsfächer (der Schüler ist gut oder schlecht). Kaum ein anderes Fach zählt dazu. – Trotzdem steht Religion bei 80% der Lehrpläne an erster Stelle!

Wer macht die Lehrpläne?

Gewisse, von den Erziehungsbehörden beauftragte Lehrer arbeiten die Lehrpläne aus; von Mitsprache der übrigen Lehrer kann kaum die Rede sein (wohin käme man auch, wenn jeder dreinreden wollte?). Nach dem Filtrieren durch politisch zusammengesetzte Kommissionen werden die Pläne erlassen.

In den meisten Lehrplänen ist das politische Ferment der Mehrheitsparteien enthalten – nicht nur östliche Lehrpläne sind politisch gefärbt.

Lehrpläne und Schulpraxis
Viele Lehrer beachten in der Praxis die «allgemeinen Bildungsziele» nicht. Charakterliche, christliche und soziale Erziehung (im Lehrplan Hauptziele) werden *links* liegengelassen, weil die Stoffpläne zu groß und zu wichtig sind. Prüfungen und Promotionen basieren auf den Stoffplänen. Es ist logisch, daß Leute, die sich der *links* liegengelassenen Bildungsziele annehmen, als «*Linke*» bezeichnet werden.

Lehrpläne und Schüler
Die erwähnte Praxis hat zur Folge, daß weder begabte noch unbegabte Schüler ethische Werte als wesentliche Bildungsqualitäten erfahren. So bleibt Humanismus Phrase. Die Praxis besteht aus zählenden Noten, bestandenen Prüfungen und «persönlichem Erfolg».

Lehrpläne und Gesellschaft
Die Staatsschule widerspiegelt Theorie und Praxis des Staates. So ergeben sich in ihm, von Lehrplantheorie und Schulpraxis her gesehen, folgende Widersprüche:

Die theoretischen Ziele entsprechen der Wirklichkeit nicht. Theoretisch soll der Charakter gebildet werden, praktisch zählen Intelligenz und Schlauheit.

Theoretisch sollen Körper, Seele und Geist entwickelt werden, praktisch werden Körper und Intellekt gefördert.

Theoretisch soll der Gemeinschaftssinn vertieft werden, praktisch zählen gewisse individuelle Leistungen.

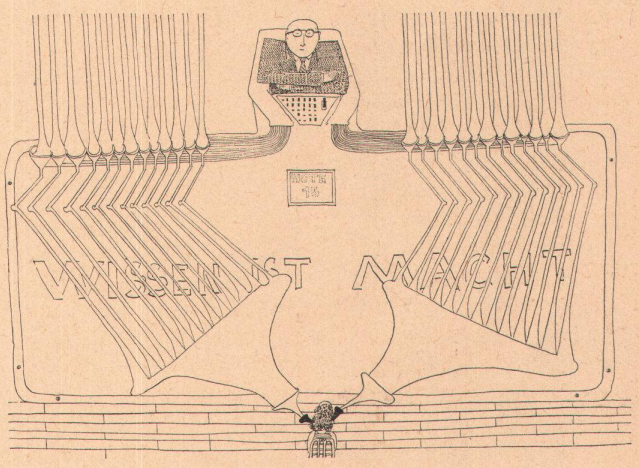
Theoretisch soll christliche Ethik entwickelt werden, praktisch wird materialistischer Eigennutz gefördert.

Lehrpläne und Lehrfreiheit
«Dieser Lehrplan schränkt die Lehrfreiheit nicht ein ...», schrieb mir ein Erziehungsdirektor. Gewiß, methodisch-didaktisch ist der Lehrer frei. Stoff, Promotionsordnung und Gewichtsverteilung sind vorgeschrieben.

SWB:

Sagt –
Welche
Bildung!

Bezieht die Lehrpläne
und studiert sie:
Konfrontiert sie
mit der «Praxis», die eure Kinder nach Hause bringen.
Stellt euch
nicht prinzipiell hinter die Schule,
sondern
macht Schulbesuche.
Steht für die «gute Form der Erziehung» ein.
Ihr bezahlt
diese Schule.



Zeichnung: Sämi Eigenheer

Gutenberg und Edison

Von Max Thürkauf, Basel

Weit mehr als hundert Jahre lang sind Kreide und schwarzes Brett Werkzeuge der Schulmeister. Auch der Schwamm gehört dazu; das sprichwörtliche Mittel, um Dinge in die Vergangenheit zu befördern. Er ist blinder als die Gerechtigkeit. Sein feuchter Hauch unterscheidet nicht zwischen Fabel und Wahrheit.

Der Fortschritt ist gewaltig: bald sind alle Pferde durch Automobile und die Zeichenstifte durch Photoapparate ersetzt. Was einst Tage und Wochen forderte, wird in Stunden durchrast. Sekundenbruchteile braucht es, um ein Bild zu klicken. Die Kreide des Schulmeisters ist so anachronistisch geworden wie eine gotische Kathedrale. Wer fortschrittlich denkt, wundert sich, daß solche Dinge überhaupt noch existieren. Technische Probleme bestehen keine; so muß einfach zugewartet werden, bis allfällige Pietätsgefühle abgeklungen sind. Irrealitäten verschwinden immer von selbst, weil sie nie da waren. Die Automobilflut auf den Dom- und Münsterplätzen Europas wird dafür sorgen, daß der mürbe Sandstein bald durch soliden Beton ersetzt werden kann.

Die Überwindung der Kreide ist einfacher. Die Mittel stehen zur Verfügung und bräuchten bloß gekauft zu werden. Die Kreidezeit der Schule könnte längst überwunden sein, wenn nicht starrköpfige Schulmeister vor der Zukunft stünden. Lernmaschinen sind so praktisch wie andere Maschinen. Wer mit dem Auto zu spät kommt, kann immer sagen, er habe eine Panne gehabt. Je komplizierter die Maschine, um so wahrscheinlicher die Panne. Audiovisuelle Lernmaschinen sind von einer beachtlichen Kompliziertheit.

Was früher undenkbar, ist heute möglich! Nur unter beachtlichen Schwierigkeiten wäre es einem Schulmeister gelungen, einen allfälligen Mißerfolg seines Unterrichtes mit der schlechten Qualität der Kreide zu begründen. Welcher Reichtum an Pannenmöglichkeiten steckt schon in der einfachsten Lernmaschine; und erst in einem voll ausgebauten audiovisuellen Lernlaboratorium! Unbegrenzte Variationen für Begründungen aller in einer Schule auftretenden Schwierigkeiten stecken in einer solchen Anlage. Überdies werden sie laufend verbessert.

Die Verkäufer der Schulmaschinen beweisen, daß sich Gutenberg und Edison kaum voneinander unterscheiden. Jedenfalls was ihre Erfindungen anbelangt. Buch, Grammophon und Film unterscheiden sich höchstens dadurch, daß Bücher veraltet sind. Der moderne Mensch hört, sieht und entspannt sich. Lesen ist eine Zeitverschwendung, die sich heute niemand mehr leisten kann. Schon in zehn Jahren wird kein Mensch mehr in der Lage sein, den anschwellenden Informationsstrom durch Lesen zu bewältigen. Lesen wäre vergleichsweise ein Schwimmen gegen

den Strom. Wo kommt einer schon hin, wenn er gegen den Strom schwimmt? – Höchstens zur Quelle. Wenn man sich noch darum kümmern müßte, wo die Informationen herkommen, bliebe überhaupt keine Zeit, sie zu konsumieren. Außerdem müssen sie noch verarbeitet werden – zu neuen Informationen.

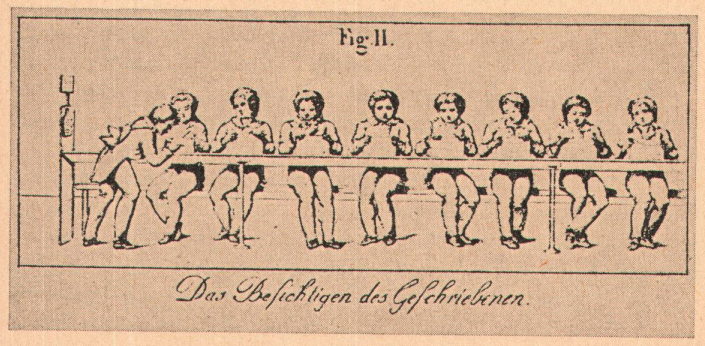
Das audiovisuelle Lernverfahren ersetzt die mühsame Phantasie. Im Bild kann man sehen, wie die Sache aussehen muß. Beim Lesen eines Buches macht sich jeder ein anderes Bild. Auch ist dabei die Programmierung so schlecht, daß man zwischen den Zeilen lesen kann. In einer programmierten Welt kann sich nicht einmal die Regierung eines Dorfes solche Mehrdeutigkeiten leisten. Die Individualität wäre mit einem Motor vergleichbar, bei dem sich die Ansaug- und Auspuffventile öffnen und schließen, wenn es ihnen gerade paßt. Wo käme da der moderne Verkehr hin?

Weitere individuelle Unzulänglichkeiten machen das Buch für die Generationen der Zukunft fragwürdig. So kann beispielsweise beim Lesen eines Gespräches sich jeder Stimme, Tonfall und Mimik der Gesprächspartner so vorstellen, wie es seiner Phantasie entspricht. Verglichen mit den Idolen, die mit dem gewaltigen Aufwand von Film und Fernsehen geschaffen werden, müssen solche privaten Vorstellungen eines Einzelnen stümperhaft bleiben. Ein moderner Mensch kann sich das nicht leisten. Dazu kommt, daß beim Lesen die Augen angestrengt werden müssen; prompt wird ihnen die Sehkraft zur Bestarrung einer auf dem Leuchtschirm vorgeflimmerten Information fehlen.

Es dürfte damit als bewiesen betrachtet werden, daß die ewig Gestrigen, welche sich gegen den programmierten und audiovisuellen Unterricht stellen, von der gleichen Engstirnigkeit sind wie jene, die sich gegen die Einführung der Buchdruckerkunst gesträubt haben. Wie jene werden auch diese aussterben. Bald wird das Buch mit seinen ordnungs- und ruhestörenden Phantasiemöglichkeiten durch einheitliche und festgefügte Bilder überwunden sein. Die Bildzeitungen sind als Übergangslösungen zu betrachten. Immerhin konnte damit das Lesen zwischen den Zeilen überwunden werden. Ein mit Tastendruck abrufbarer, zentraler Bildspeicher wird es regierungseigenen Psychologen und Psychiatern möglich machen, diejenigen Bilder zu übermitteln, welche für das Volk am besten sind. Bereits sind nationale Forschungskredite bewilligt, um Fernsehübertragungen so flimmerfest zu machen, daß die Bilder von der Wirklichkeit nicht mehr unterschieden werden können.

An einem Gymnasium protestierten die Schüler gegen den Einsatz von audiovisuellen Lernmaschinen mit der Begründung, daß ein schlechter Lehrer immer noch besser sei als eine Maschine, weil dieser täglich vor Augen führe, wie ein Mensch nicht werden soll.

Aus: Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte



Leserzuschrift zum Artikel Lehrzeit – Leerzeit

Der Bericht zur «SWB-Aktion 71» der Ortsgruppe Bern von Herrn Hp. Finger in «SWB-Kommentare 22» war unsachlich interpretiert und hat mich hinter dem (ach so warmen) Ofen hervorgelockt.

Zugegeben, unsere Schulen sind reformbedürftig. Gesamtschulen werden versuchsweise ausprobiert. Die Ausbildung könnte da und dort noch besser sein. Mit einer so destruktiven, verpolitisierten Kritik ist jedoch weder dem Lehrling noch dem Meister (Boß) geholfen.

Beginnen wir bei der geforderten Berufsbildung in einem Gesamtschulsystem statt einer Berufslehre beim Handwerker, Gewerbetreibenden oder in künstlerischen Berufen.

Ein großer Teil der schon in den Mittelschulen nach Fähigkeiten separierten Schüler sind nach acht bis neun Schuljahren *schulmüde.* Die jungen Menschen möchten ins praktische Leben treten und beginnen deshalb eine Berufslehre. Eine solche ist nur selten eine «Leerzeit».

Die Berufslehre auch noch in ein Schulsystem zu integrieren, würde einen kaum zu realisierbaren großen Apparat voraussetzen mit qualifizierten Meistern, Lehrern und *konzentriert arbeitenden Schülern.* Auch bei solch «idealen» Schulungsmethoden bliebe eine solche Super-Schul-Lehrzeit (zum großen Teil) ein Leerlauf (quasi ein Trockenskikurs).

Für die Lehrlinge der Industrie gelten diese Überlegungen auch, denn dort kommt es erst recht auf das Arbeiten mit Spezialmaschinen an. Keine Schule könnte sich einen Maschinenpark, welcher allen Industrien gerecht würde, leisten.

Sie schreiben als Quintessenz: «Die Konsequenz für die Neustrukturierung des Bildungssystems bestünde darin, eine *einheitliche* Jugendschule unter Einschluß von Berufsbildungsprozessen einzurichten, die möglichst *alle Jugendlichen* zu einer *Maturreife* brächte.»

Herr Finger, Sie haben offenbar keine Kinder erzogen und keine Lehrlinge ausgebildet, sonst würden und könnten Sie nicht solchen undifferenzierten Unsinn schreiben.

Sie wissen offenbar auch nichts von dem schönen Vertrauensverhältnis zwischen Lehrmeister und Lehrling. Ein solches hat mit «Ausbeuten» nichts zu tun, denn jeder ist der Gebende, und beide profitieren.

Es gibt pro hundert Lehrmeister jeder Berufsart einige schwache, unfähige oder zu strenge, und *dies in jeder Gesellschaftsordnung.* Diese Ausnahmen können nicht die Grundlage für eine negative Kritik bilden.

Wie war es doch im Mittelalter, als ein Jüngling mit zehn bis zwölf Jahren zu einem «Meister» in die Werkstatt kam, dort von Grund auf alles mitbekam, Berufslehre und zuletzt auch eine Lebensweisheit, das alles ohne Schule, quasi eine vielseitige «Arbeitstherapie». Mit 20 Jahren waren *die Begabten* dann junge Meister ihres Fachs, die anderen jedoch tüchtige Gesellen.

Ein veraltetes Modell, gewiß! Doch ist denn heute mit acht obligatorischen Schuljahren und einer drei- bis vierjährigen Berufslehre das Endergebnis besser?

Gewiß wird heute ein kleiner Teil der Lehrlinge in den Berufsschulen durch «Aufklärung» von Spezialisten zu «Unzufriedenen» manipuliert.

Im übrigen können nicht einmal die Normalschulen genügend *qualifizierte Lehrkräfte* finden! Ernst Egeler, Basel